

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. APRIL 1959

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 18

Volksmision heute noch

I. Allgemeine Überlegungen

Das Rechtsbuch der hl. Kirche verordnet im Canon 1349 alle 10 Jahre eine Volksmision. Die Pfarrgemeinde hat somit ein Anrecht darauf, und dem Seelsorger obliegt die Pflicht, sie abhalten zu lassen. Manche Seelsorger vorab in der Stadt und an Industrieorten kommen dieser Minimalpflicht insofern zuvor, als sie alle acht Jahre sich bemühen um die Abhaltung einer Volksmision, und dabei sind sie von einem guten Geist beraten.

An der *Notwendigkeit* einer Volksmision zweifelt kein einsichtiger Seelsorger, wohl aber an der *Durchschlagskraft* dieses Seelsorgsmittels. In diesem Zusammenhang berechtigt sich die Frage: was schlägt heute überhaupt noch durch in unserer sensationsreichen und sensationslüsternen Welt und was besagt noch der Ausdruck «durchschlagen»? Ist nicht schon die Frage nach dem Erfolg in der Seelsorge bereits ein Stück Sensationsgier im Seelsorger? — Wenn der Seelsorger, wenn der Missionar, wenn die Gläubigen, wenn alle ihr Bestes tun, was sollte da noch fehlen? Gott schlägt immer durch, selbst wenn niemand es merkt. Das Leben besteht ja nicht aus erfüllten Wünschen, sondern aus erfüllten Pflichten. Die Frage nach dem Erfolg liegt freilich nahe, ist natürlich, aber eben nicht immer übernatürlich. Es ist nun einmal nicht so, daß jeder das Beste tun muß, es genügt vollauf, wenn jeder sein Bestes leistet. *Christus*, der Herr, war ein guter Missionar, der beste von allen, aber seine Mission hat bei den Juden nicht durchgeschlagen. Er hätte es wohl in seiner Macht gehabt. Es tat ihm leid genug, und er weinte über den Untergang seiner Vaterstadt, aber er ließ es gewähren. War nun seine Misionsmethode falsch, nicht durchschlagkräftig? — Der Landmann bestellt seinen Acker unbekümmert um Sonne und Regen. Er vertraut auf den andern, und er muß dies nicht bereuen. — Nur kein Pessimismus in der Seelsorge! Der Pessimismus in der Seelsorge ist ein Stück Unglaube im Seelsorger, und dieser Unglaube lähmt und hemmt im Planen und in der Ausführung. Wozu den Schwarzsender ab-

endlich einstellen? Der Pessimist urteilt falsch, darum ist sein Urteil über die Mision nicht ernst zu nehmen.

Die Volksmision ist ein *Gnadenmittel*, und Misionszeit ist Gnadenzeit.

Jeder Missionar erlebt schon in der Kindermission vor allem in den letzten Schulklassen eigentliche Bekehrungen und Neuordnung. Was hier an seelischer Kindernot fortgetragen wird, und wieviel Seelenglück und Lebensfreude gebracht wird, darüber schweigt die Geschichte der Mission. — Ein Stadtpfarrer, der bei der Kindermission seine Schulkinder beicht hören mußte, da der Missionar allein nicht fertig wurde, gestand: «Ich bin erschrocken über die Wirklichkeit, habe mich aber gefreut über die Ehrlichkeit.»

Größer noch ist der Segen der hl. Mission für die Jugend von der Schulentlassung aufwärts. Wie viele Abwege und Irrwege, wie viel Sackgassen und Jugendfallen werden da aufgedeckt!

Am meisten spürt den Segen der hl. Mission der Christ im Leben und im Beruf draußen. Die Spannungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Lieblosigkeiten unter den Arbeitskameraden selber, die Ungerechtigkeiten bei Stellen- und Arbeitsvergebung, die Schikanen der Mieter und Untermieter, die zweifelhaften Beziehungen zwischen Männlein und Weiblein, wo doch heute kaum ein Männerbetrieb ohne Frauen und kein Frauenbetrieb ohne Männer anzutreffen ist, von den Geschäftskonkurrenzen und Parteikämpfen gar nicht zu reden: Alle diese Probleme lassen in der Misionsbeichte ihren Niederschlag zurück, aber die Geschichte der Mission schweigt darüber, und die Seelsorgsstatistik kann sie schon gar nicht registrieren. Aber im stillen hat Gott gesiegt, und die Mission hat durchgeschlagen.

Es gibt freilich auch in jeder Pfarrei Gläubige, die in Sachen Neuordnung nichts Wesentliches zu unternehmen haben. Sie sind auf gutem Weg. Wer gibt aber diesen Gläubigen die Sicherheit, auf dieser Höhe zu bleiben? Wie mancher Christ hat eine tadellose Jugend hinter sich, ist aber in späteren Jahren doch zu Fall gekommen. Wenn nun die hl. Mission diese Gläubigen aus der soliden Mitte auf gutem Weg bestärkt, so ist auch das ein guter Erfolg,

aber niemand spricht davon. Das Wort Christi bei Johannes 15,5: «Ohne mich könnt ihr nichts», gilt auf der ganzen Linie von der Wiege bis zum Grabe.

Freilich soll wie überall auch in der Seelsorge nichts unversucht bleiben, und man mag immer wieder neue Wege und neue Formen suchen. So kann man sich freuen über die Bewegung des P. Lombardi «per un mondo migliore», man kann sich freuen über die Massenversammlungen des «roten Paters» Leppich, man kann sich freuen über die Legio Mariae, von der ein Zeuge Jehovas meinte, sie seien noch fanatischer als die Anhänger der Zeugen Jehovas. Wie weit diese Bewegungen vorangetragen werden, wie lange sie dauern werden, wer will's beurteilen? Ob sie nicht eines Tages mit dem Tode des Mannes der Bewegung untergehen? Die Legio Mariae hat wohl bedeutende Erfolge zu melden und hat z. B. in China Märtyrer zu verzeichnen. — Man kann sich freuen über die wandernde Fatima-Muttergottes, die Pilgerfahrten nach Lourdes, Fatima und Rom. Diese Pilgerfahrten sind recht und segensreich und wären es noch mehr, wenn nicht manchmal auch versteckte Gewinnsucht von Zentralen und Privaten sie erschwerten.

Bei diesem Ringen und Suchen darf eines nicht aus dem Blickfeld verschwinden, was Anfang, Mitte und Krönung aller seelsorglichen Arbeit ist: die *Christusverbundenheit*. Christusverbundenheit ist aber auch

AUS DEM INHALT

Volksmision heute noch

Katholizismus und Liberalismus

Ein vergessener Unionsversuch

Hochamtskrise und «Hauptgottesdienst»

Unsere Lehrkräfte

Gedanken zur Krankenseelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

Kirchenverbundenheit. Was die Kirche in jahrtausendelanger Erfahrung zugrunde gelegt und unter der Führung des Heiligen Geistes aufgerichtet: Religionsunterricht, regelmäßige Erfüllung der Sonntagspflicht, religiöse Erneuerung durch Missionen, religiöse Wochen, Exerzitien, Triduen, apostolische Mitarbeit in den von der Kirche bestätigten Ordensgemeinschaften und Instituten, Gegenwartschristentum im Sinne der sozialen Ordnung des Rundschreibens «*Reum novarum*», Herz-Jesu-Verehrung, Marienverehrung nach den Richtlinien der Kirche, ist solide Kost und sichere Führung.

Die Volksmission als Einrichtung der Kirche hat schon lange ihre Feuerprobe bestanden. Man kann sie heute nicht mehr wegdenken aus der Seelsorge. Mancher hat zwar gemeint, man könne eine Pfarrei auch ohne Mission führen und unterließ ein-, zweimal die Abhaltung der hl. Mission. Als der andersdenkende Nachfolger die Volksmission nach 20 bis 30 Jahren wieder abhalten ließ, mußten allerlei Schäden festgestellt werden. — Glücklicherweise ist die Zeit vorbei, da man die Beichtstühle während der Osterzeit vom Dachboden der Kirche herabholte, um sie nachher wieder für geraume Zeit zu versorgen. Wenn heute der letzte Kaplan im letzten Bergdörflein mit seiner kleinen Herde Choralmassen singt und flotte Gemeinschaftsgottesdienste feiert, wenn heute weit und breit geordnete Seelsorgsverhältnisse walten, hat sicher auch die turnusmäßige Erneuerung der Pfarrei durch die Mission ihren Teil dazu beigetragen.

Andererseits möge man von der Volksmission nicht mehr erwarten, als sie leisten kann und muß. Große Stadtpfarreien, in denen ob der ständigen Fluktuation der Bevölkerung und der Großzahl der Pfarrkinder die Übersicht nicht gewonnen wurde, Pfarreien, in denen die Sonntagspflicht nur von 30 Prozent der Bevölkerung erfüllt wird, Pfarreien, in denen der Seelsorger so überlastet war, daß er wichtige Arbeiten auf der Kanzel, in der Schule und im Beichtstuhl nicht leisten konnte, so daß im Laufe der Zeit Elementarschäden entstanden, Pfarreien also, die von der ordentlichen Seelsorge in jahrelanger Arbeit nicht gemeistert wurden, werden unmöglich durch eine Mission von wenigen Wochen aufgerichtet.

Die Mission kann wohl durch eine gute Missionsbeichte verlorene Jahre und Jahrzehnte ordnen, aber die versäumten hl. Messen und die unterlassenen guten Werke muß schon das Beichtkind nachholen. Die Missionspredigt mag wieder den Lebensweg klar zeichnen, die Pflichten Gott und dem Nächsten gegenüber neu aufleuchten lassen, aber den aufgezeigten Weg gehen und die verkündeten Lebensgrundsätze verwirklichen, ist Sache des Zuhörers. Die Missionsgnade wird sicherlich auch den guten Willen alarmieren, aber im guten Willen

verharren, ist Sache der persönlichen Mitwirkung mit der Gnade. Kurz ausgedrückt: die Mission ist eine «Generalputzete» mit neuem Anstrich bzw. mit neuem Grundriß, aber die Vorarbeiten dazu und die Aufräumarbeiten sind Aufgaben der Seelsorger und der Gläubigen selber. Die Mission ersetzt also nicht die Individualseelsorge und auch nicht die Spezialseelsorge in Exerzitien, Standeswochen, Sprechzimmer, Bildungskursen und Tagungen. Es gehört darum zu den Aufgaben eines umsichtigen Seelsorgers zu überlegen, welche Spezialarbeit in der Pfarrei notwendig ist, um das Schadhafte auszumerzen, das Gute zu erhalten und Neues aufzurichten. Vielleicht müßte heute eine allzustarke Betreuung der 99 bzw. eine Überfütterung gewisser Kreise unterbleiben oder zugunsten des verlorenen Schäfleins wenigstens begrenzt werden.

Bei der *Bestellung von Missionen* werden zuweilen bestimmte Missionare angefordert, vielleicht weil schlechte Erfahrungen da und dort gemacht wurden, vielleicht aber auch, weil der Seelsorger seiner Pfarrei nur das Beste vermitteln will. Wenn schon unter den Engeln Abstufungen bestehen, und der weise Gott hat es selber so eingerichtet, warum sollen solche Abstufungen nicht auch unter Menschen sich vorfinden? Mission ist Kampf und Frontarbeit, und an die Front schickt man nicht Rekruten, sondern geschulte Soldaten. Es ist aber freilich nicht immer so, daß der gute Prediger zugleich auch ein guter Missionar ist, und schon gar nicht, daß

der bessere Prediger zugleich der bessere Missionar sein muß. Wie mancher hat auf der Kanzel glänzend gewirkt und im Beichtstuhl wieder vieles zerschlagen, was er auf der Kanzel aufgebaut hatte. Bei all unserem Ringen um das Reich Gottes entscheidet die innere Haltung, die übernatürliche Einstellung. Der heilige Pfarrer von Ars würde heute noch jede Pfarrei zu einer Weltpfarre gestalten kraft seiner übernatürlichen Einstellung, kraft seiner Heiligkeit. Die Heiligkeit des Gottesmannes ist der stärkste Anruf, der klarste Alarmruf und übertrifft alle Organisation, besonders wenn das organisatorische Tun mehr Betriebsamkeit ist als Gottverbundenheit. Der langen Rede kurzer Sinn lautet: man möge die Mission für das halten, was sie ist: ein außerordentliches Seelsorgsmittel, nicht ohne Voraussetzungen und nicht ohne Nacharbeit. — Missionare, die nach der unseligen Hitlerzeit in Deutschland missionierten, können bezeugen, daß die im üblichen Rahmen abgehaltenen Missionen vom größten Segen begleitet waren. Da hat's nur so geregnet von Abständigen, die seit 5, 10, 20 Jahren endlich sich wieder einfanden. Das war nun wirklich Qualitätsware im anderen Sinn. Aber die Mission hat durchgeschlagen. Es ist nicht notwendig, daß eine neue Hitlerzeit komme, um die Durchschlagskraft der Volksmission unter Beweis zu stellen.

Nach diesen unwichtigen, mehr stimmungsmäßigen Überlegungen kommen wir erst zum *Hauptanliegen*. Präzisiert lautet unser Hauptanliegen: ist die Volksmission heute nicht reformbedürftig?

Theodosius Sialm
(Schluß folgt)

Katholizismus und Liberalismus

Das Generalsekretariat der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz gibt als Nr. 73 der Schriftenreihe eine Broschüre heraus unter dem Titel: «Katholizismus und Liberalismus». Verfasser der Broschüre ist Fürsprecher Alexander Wili, Sekretär der Liberalen Partei des Kantons Luzern. Gegenstand der Broschüre ist gemäß Vorwort der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz die Frage, die immer wieder auftaucht, vorab in Wahlzeiten, «ob der religiös denkende und führende Katholik politisch freisinnig sein könne».

Es handelt sich bei dieser Broschüre um eine Frage des Gewissens und der Gewissensbildung, um eine Frage der Sittlichkeit, des sittlichen Handelns in der Gestaltung des öffentlichen Lebens und auch der Politik. Diese Frage ist sachlich und grundsätzlich zu beantworten. Parteiprogramm und Geschichte stellen dafür den Anschauungsunterricht zur Verfügung.

In allen Glaubens- und Sittensachen ist vor und über jeder Partei in erster Linie die Kirche zuständig. Im besondern verpflichtet die Kirche ihre Gläubigen, ohne kirchliche Vorprüfung und Druckerlaubnis nichts zu veröffentlichen, was Fragen der Theologie und Ethik und überhaupt religiös-sittliche Belange behandelt (vgl. can. 1384 § 2; 1385 § 1 Ziffer 1). Es ist klar, daß die Fragestellung der Broschüre und

damit die Broschüre selber unter die genannten Bestimmungen des kirchlichen Rechtes fällt. Die Vorschrift des kirchlichen Gesetzbuches ist aber weder beachtet noch beobachtet worden. Die Broschüre hätte auch die kirchliche Druckerlaubnis nicht erhalten können wegen der Irrtümer und Halbwahrheiten, die sie enthält.

Es wird im gleichen Vorwort als freisinniger Kerngrundsatz aufgestellt, daß jeder Mensch Herr über seine Gesinnung sein soll und darin nicht gestört werden darf. Gleichzeitig wird behauptet, diese Unantastbarkeit der persönlichen freien Sphäre — Ausdruck der Glaubens- und Gewissensfreiheit — habe nichts Antichristliches an sich. Dieser Kernsatz ist eine Halbwahrheit. Christus ist der Herr auch der Gesinnung des Menschen. Ihm gegenüber gibt es keine Glaubens- und Gewissensfreiheit. Jeder Mensch hat die Pflicht, sich die Wahrheit des Christentums anzueignen und in die wahre Kirche Gottes einzutreten (vgl. can. 1322 § 2).

Man vermißt im freisinnigen Kerngrundsatz eine Auskunft darüber, ob und wie Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen sich im öffentlichen Leben und in der Gestaltung der Politik auswirken sollen. Die Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz nennt die katholische Religion zu erhaben für christliche Menschen, um als Wahlgezänk mißbraucht und als Wahl-

schlagwort herabgewürdigt zu werden. Es werde Wirrwarr angerichtet, indem man versuche, die Freisinnigen mit den Freigeistern zu identifizieren. Die katholische Religion ist jedoch für einen katholischen Christen keineswegs zu erhaben, um auch im öffentlichen Leben und für die Gestaltung der Politik angerufen zu werden. Das ist kein Wahlgezänk, kein Mißbrauch und kein Wahlschlagwort. Damit wird auch kein Wirrwarr angerichtet. Freidenker haben offenbar eine andere Auffassung vom öffentlichen Leben und seiner Gestaltung durch die Politik, als katholische Christen. Wenn der Freisinn Freidenker in seine Reihen aufnimmt, so heißt das noch lange nicht, daß ein Katholik deren Auffassungen über die Gestaltung des öffentlichen Lebens und der Politik teilen und verwirklichen kann.

Das Vorwort versucht, die Kämpfe des 19. Jahrhunderts als Kampf und Sieg des freisinnigen Grundsatzes der Glaubens- und Gewissensfreiheit hinzustellen, womit der alte Glaubenszwang wegfiel. Damit wird Charakter und Bedeutung dieser Kämpfe falsch gezeichnet, wie das jedem Kenner der Kulturkampfzeiten klar ist.

Eine typische Halbwahrheit ist es auch, wenn das Vorwort die «Verkonfessionalisierung unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens deutlich ablehnt». Es ist darum wertlos, wenn gesagt wird: «Wir begrüßen die religiöse Wiederbesinnung unserer Zeit.» Die religiöse Wiederbesinnung muß auch im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben zum Ausdruck kommen. Diese Gebiete können sich den Forderungen des Christentums nicht entziehen. Wer das als Konfessionalisierung bezeichnet und ablehnt, kommt für einen Katholiken als Führer in Politik, Wirtschaft und Kultur nicht in Frage.

In der Einleitung der Broschüre wird gesagt, ihre Ausführungen seien vom Standpunkt eines praktizierenden Katholiken aus geschrieben. Diese Behauptung ist auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen, ob die Darlegungen der Broschüre wirklich als «praktizierter Katholizismus» bezeichnet werden können oder nicht.

In «grundsätzlichen Bemerkungen» wird zuerst das Wesen der rk. Kirche umschrieben (nach Lampert und sogar nach dem hl. Robert Bellarmin). Aber es wird warnend und vorsorglich darauf hingewiesen, daß beiden Begriffen die Betonung der Gemeinschaft der Gläubigen wesentlich sei, die Kirche dürfe nicht mit ihrer Hierarchie, d. h. mit dem Klerus und dem Papste identifiziert werden. Dann muß noch der Syllabus und das Unfehlbarkeitsdogma herhalten. Vom Papste wird gesagt, er sei nicht befugt, zu Problemen irgendwelcher Art Stellung zu nehmen und hierfür seine Unfehlbarkeit geltend zu machen; seine Unfehlbarkeit erstreckte sich «nur» auf Lehrentscheidungen in Glaubens- und Sitten-

sachen, und andere Kirchenfürsten oder Kleriker könnten überhaupt keine Unfehlbarkeit beanspruchen. Diese Darstellung ist zwielichtig und unvollständig, ja irrig. Offenbar unterstellt sie, die Politik falle nicht in den Bereich von Lehrentscheidungen in Glaubens- und Sittensachen. Dabei wird aber übersehen, daß es auch Disziplinar-entscheidungen gibt, denen ein Katholik Gehorsam schuldig ist, wie z. B. in der kürzlichen Verfügung des Apostolischen Stuhles in Sachen Stimmen mit den Kommunisten. Dann aber hat die Broschüre offenbar keine Ahnung vom ordentlichen Lehramt der Kirche und seiner Unfehlbarkeit und ist da in einer wichtigen Sache unvollständig, ja irrig.

Es folgt alsdann die Abgrenzung der Kirche vom Staat, wobei richtige Zitate falsch verstanden werden. Es ist eine Halbwahrheit, wenn gesagt wird, die Kirche lehre, daß jeder Mensch seine Taten und sein Verhalten nach seinem Gewissen zu verantworten hat. Da wird nämlich nicht gesagt, daß der Mensch sein Gewissen nicht selber und nicht selbständig bildet. Es ist des weitern ein Irrtum, wenn gefolgert wird, es sei nicht statthaft, einfach die Anordnungen der geistlichen Obern zu befolgen, ohne daß man sich selbst darüber vergewissert, ob diese Obern moralisch gute und gerechte Anordnungen gegeben haben. Damit wird der einzelne Katholik ja über seine geistlichen Obern gestellt. Offenbar weiß der einzelne Katholik besser als seine geistlichen Obern, was moralisch gut und gerecht ist!

Schließlich wird die Liberale Partei dargestellt. Im Parteiprogramm der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz besagt Ziffer 1 der allgemeinen Grundsätze u. a., sie stelle das Wohl der Gesamtheit über die Sonderinteressen einzelner Konfessionen. Es ist eine Anmaßung, das Wohl der Gesamtheit allenfalls in Gegensatz zu stellen zu den Interessen der katholischen Kirche. Für einen Katholiken gibt es keinen solchen Gegensatz. Wer einen solchen Gegensatz annimmt und ihn nach diesem allgemeinen Grundsatz des freisinnigen Parteiprogramms «löst», steht nicht mehr auf dem Boden der katholischen Kirche und des praktizierenden Katholizismus.

In Ziffer 10 der allgemeinen Grundsätze heißt es weiter, die Freisinnig-demokratische Partei verteidige insbesondere die bürgerliche Ehe und die neutrale Volksschule. Des weitern wird behauptet, der Zweck der freisinnigen Partei sei mit dem Glaubensgut der katholischen Kirche zweifellos (!) vereinbar. Die Institution der bürgerlichen Ehe und der neutralen Volksschule schlossen die Einhaltung der kirchlichen Ehegesetzgebung und die Durchführung eines angemessenen Religionsunterrichtes unter keinen Umständen aus. Die Beispiele sind wirklich gut bzw. schlecht gewählt. Bezüglich der Zivilehe wird großzügig die Ehescheidung übersehen, die ein Katholik

nicht vertreten kann. Bei der neutralen Volksschule wird übersehen, daß es nicht nur um den Religionsunterricht geht, sondern um die ganze katholische Grundhaltung des Unterrichtes und die religiös-sittliche Erziehung, die durch die neutrale Volksschule in keiner Weise gewährleistet sind.

Als Irreführung muß es bezeichnet werden, wenn versucht wird, den politischen vom weltanschaulichen Liberalismus zu trennen. Der politische Liberalismus lebt vom weltanschaulichen Liberalismus und weil der weltanschauliche Liberalismus von der Kirche verurteilt ist, kann ein Katholik ihn auch nicht politisch vertreten. Falschmünzerei wird daher mit dem Lexikon für Kirche und Theologie betrieben, wenn sein Zitat ohne weiteres auf den schweizerischen Freisinn und sein politisches Parteiprogramm angewendet wird!

Falsch ist es, wenn im Verhältnis zwischen Staat und Kirche in liberaler Sicht behauptet wird, daß in den Belangen vor allem der Schule, der Ehe, des Begräbnisses die kirchlichen Ansprüche gewahrt werden. In den praktischen Schlußfolgerungen wird behauptet, der Katholik dürfe auch von der katholischen Kirche aus betrachtet der Liberalen Partei angehören. Nach dem Gesagten muß diese Behauptung als irrig zurückgewiesen werden. Des weitern ist es falsch, daß die Kirche es ablehne, sich in der Politik durch eine Partei vertreten zu lassen. Diese irreführende Behauptung verwechselt Grundsatzpolitik mit Parteipolitik. Die Kirche verlangt von jeder Partei Grundsatzpolitik und beläßt in diesem Rahmen der Parteipolitik ihre Freiheit. Wenn eine Partei sich daran hält, so kommt sie für einen Katholiken in Frage, sonst aber nicht. Darum läßt sich die Kirche nur bei Grundsatzpolitik behaften, nie bei Parteipolitik. In diesem Sinne läßt sie sich durch eine oder mehrere Parteien in der Politik vertreten, indem sie die Parteien auf die christlichen Grundsätze in der Politik verpflichtet und in der reinen Parteipolitik Freiheit beläßt.

Mißbräuchliche Berufungen von Parteien auf die Kirche sind möglich und zurückzuweisen. Das besagt nicht, jede Berufung einer Partei auf die Kirche sei deswegen Mißbrauch und abzulehnen. Die Broschüre bringt aber diese Falschmünzerei und dieses Taschenspielerkunststück (keine Hexerei, lauter Geschwindigkeit!) fertig, Mißbrauch und rechten Gebrauch miteinander zu vertauschen und in den gleichen Topf zu werfen.

Die Broschüre «Katholizismus und Liberalismus» ist eine typische Wahlmache und über das hinaus eine grundsätzliche Irreführung der Katholiken in einer wichtigen Frage bürgerlicher Gewissensbildung. Sie stellt den Liberalismus in seiner Frisur und Schminke dar und vor, die weder seiner Geschichte, noch seinem Programm und seiner Politik entsprechen. K. M. S.

Ein vergessener Unionsversuch

DIE VERHANDLUNGEN ZWISCHEN DEM SCHWEDENKÖNIG JOHANN III. (1568 BIS 1592) UND GREGOR XIII. ÜBER DIE RÜCKFÜHRUNG SCHWEDENS ZUR MUTTERKIRCHE

(Fortsetzung)

König Johann III. tritt mit seiner Liturgie hervor

Der König, befriedigt von der aufgeschlossenen Haltung des Klerus und der glücklichen Fortschritte seiner geplanten Reform, hielt es nun an der Zeit, mit seiner Liturgie hervorzutreten. Er tat dies Anfang August 1575, ohne, wie ausgemacht war, vorher eine Synode einzuberufen. Der König hatte nicht versäumt, durch seinen Sekretär Fecht den Prälaten und Bischöfen ansehnliche und ergiebige Privilegien und Freiheiten in Aussicht zu stellen.

Johanns berühmt gewordene Liturgie ist ein von ihm allein ausgearbeiteter, und nicht, wie man fälschlich glaubte, ein von den Jesuiten unterschobener Meßgottesdienst, für den das neue katholische, lateinische Meßbuch (von Pius V.) zugrunde gelegt war, unter Einarbeitung der seit bald fünfzig Jahren bestehenden und gebrauchten Liturgie von Gustav Wasa und Olaus Petri. Der Text der Liturgie ist in lateinischer Sprache, daneben steht jedesmal die schwedische Übersetzung, entnommen der Bibelübersetzung des Olaus Petri; — ein Vergleich oder eine Übersicht dieser Liturgie kann hier nicht gegeben werden. Sie wird als sonderliches Gemisch von Lutheranismus und Katholizismus bezeichnet. Johann ließ es zunächst ohne Zweifel absichtlich bei diesem Gemisch bewenden, «um nicht gleich von vornherein seine Absicht, ihr später die Messe der katholischen Kirche in ihrer ganzen Reinheit an die Stelle zu setzen, zu verraten¹¹». — Was aber im Text der Liturgie nicht zu finden war, das war deutlich in den beigegeführten Scholien hervorgehoben:

In diesen war nämlich aus den Werken der Kirchenväter die streng katholische Abendmahls- und Meßopferlehre eingeflochten. Dort war gesagt, daß sie ein Opfer für die Lebenden und die Toten sei, daß jeder vorher beichten müsse, ehe er den Leib und das Blut Christi empfangt (Fegfeuer und Ohrenbeichte werden in diesem Zusammenhang verteidigt). Ausdrücklich wird bewiesen, daß unter der einen, wie der andern Gestalt, das ganze Sakrament empfangen werde, ohne daß jedoch die Kommunion unter einer Gestalt empfohlen wird. Der Gebrauch der Kirchengewänder bei der Messe wird dabei in feiner Weise gerechtfertigt und dabei auf das innere Leben der Priester hingewiesen und dargetan, wie der ehelose Stand der Priester in weit größerem Einklang mit der Heiligkeit ihrer Würde stehe, als der eheliche. Der König hütet sich jedoch, von einer Verpflichtung zum ehelosen Stande zu sprechen.

Durch Beweise der Freigebigkeit und Huld suchte Johann den Klerus günstig zu stimmen und für die Annahme der Liturgie vorzubereiten. In einem Erlaß an die Gou-

verneure der Provinzen (1575) befahl er aufs strengste, an die Geistlichen alle früher üblichen Zehnten zu entrichten, ja sogar die in den letzten Jahren verweigerten nachzuholen. Der neue Erzbischof stand getreu dem König zur Seite. Am 1. Januar 1576 und am 6. Februar 1576 erließ er allgemeine Rundschreiben an den gesamten Klerus von Schweden. Im zweiten legte er die Notwendigkeit des Studiums der Kirchenväter aufs dringendste dar:

Die Schriften des Alten und Neuen Testaments könnten ohne Gefahr des Irrtums gar nicht verstanden werden, wenn man bei ihnen die Auslegung der Kirchenväter nicht jedesmal zu Rate ziehe, wie dies ja von allen Urhebern von Irlehrern, die das Studium der Väter und der Kirchengeschichte vernachlässigt hätten, bewiesen würde usw.

Nach diesen getroffenen Maßregeln erschien die «Liturgie» wohl noch Ende Februar 1576 im Druck. Im März wurde sie durch eine feierliche Gesandtschaft, deren Mitglieder aus den einflußreichsten Reichsräten bestanden, an den Bruder des Königs, Herzog Karl, überbracht. — Höhnisch antwortete dieser den Überbringern, es stehe weder ihm noch dem König frei, diese Liturgie anzunehmen, da im väterlichen Testamente jede Neuerung in der Religion verboten werde. Eine nicht minder anmaßende Antwort erhielt Johann ein zweites Mal, als er im Mai desselben Jahres neue Gesandte in Angelegenheit der Liturgie zu seinem Bruder nach Stockholm sandte. Diesmal fügte Karl noch hinzu: es liege nicht in seiner Gewalt, die Gewissen seiner Priester zu zwingen, auf daß sie die Lehre des Evangeliums, die bereits fünfzig Jahre im Vaterlande gebräuchlich sei und durch Siegel und Unterschrift bestätigt worden, verlassen.

Der nun anhebende offene Kampf gegen die Liturgie, in dessen Hintergrund Herzog Karl, der König von Dänemark, aber auch protestantische Fürsten Deutschlands standen, entbehrt nicht verschiedener dramatischer Momente. Im Sommer 1578 war Herzog Karl nach Deutschland gezogen, um sich mit der Tochter Maria des Pfalzgrafen Georg am Rhein zu vermählen. Als er aus diesem Anlasse gerade in Heidelberg weilte, war es durchgesickert, daß Possentino als päpstlicher Nuntius auf seiner zweiten Nordlandreise in der Nähe sei. Auf Anstiften des Herzogs Karl sollte er durch einige verkappte Ritter überfallen werden, entging aber der Gefangennahme dadurch, daß sich die Ausgeschickten an einem Falschen vergriffen und erst zu spät merkten, daß sie den schottischen Erzbischof von Rosana gefangen genommen hatten, der sich in Angelegenheit der Kirche seines un-

glücklichen Vaterlandes zu Kaiser Rudolf II. begeben wollte. Herzog Karl brachte doch von Deutschland neben seiner Frau, im Grunde eine Anhängerin der kalvinistischen Lehre, eine Anzahl Begleiter aus dem deutschen Adels- und Gelehrtenstande mit. Diese machten bald ihren Einfluß gegen die Liturgie und gegen König Johann geltend. Gutachten deutscher Universitäten, wie von Leipzig, Wittenberg, Rostock, Frankfurt a. O., Helmstedt, wurden eingeholt und zusammen mit Schriften von David Chytraeus und dem Superintendenten Jacob Stunze von Pommern in Schweden verbreitet. Mit lutherischer Derbheit wurde der Kampf gegen die Machenschaften des «Antichrists» geführt. Es ereignete sich etwas sehr Seltenes in jener Zeit; Kalviner und Lutheraner vereinigten sich in jenem Kampf, wenigstens vorübergehend in Stockholm. Herzog Karl war in seinem Herzen selber mehr Kalviner wie Lutheraner, aber da es um einen Königsthron ging, machte er sich später keine Bedenken, sich als den treuesten Verteidiger des Lutheranismus aufzuspielen. König Johann selber blieb nicht ganz unberührt von den Schriften des Chytraeus, der ihm einzureden suchte, daß die lutherische und die ostkirchliche orthodoxe Glaubensauffassung im Grunde miteinander übereinstimmen¹².

Nach hartem Widerstand von seiten einiger Stockholmer Geistlichen und Professoren von Uppsala schrieb der König auf Begehren dieser Liturgiegegner eine allgemeine, freie, nationale Kirchenversammlung aus. Die Misoliturgen hatten ihm nämlich versprochen, sich allen Entscheidungen, die hier getroffen würden, zu unterwerfen und ihnen nie zu widerstreben.

Das Nationalkonzil von 1577 zu Stockholm

Die Angesehensten aus dem Volke und aus dem Adel, Senatoren und Reichsgröße, sämtliche Bischöfe und gegen 500 Geistliche wohnten dieser großen Nationalversammlung bei. Am 11. Februar 1577 begannen die Sitzungen der Reichsstände. Johann verhandelte klugerweise mit den Geistli-

¹¹ Vgl. Augustin Theiner, Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. (Augsburg 1838) S. 420.

¹² Bekanntlich hat Chytraeus auch den Kaiser Maximilian zu umschmeicheln gewußt. Durch seine Schriften veranlaßt, haben damals wohl auch die Tübinger und die Wittenberger mit dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel Verbindung aufgenommen.

chen und den übrigen Reichsständen gesondert. Den nichtgeistlichen Ständen brachte der König die ihnen wohlbekannten und bei ihm eingegangenen Klagen gegen die Geistlichkeit in Erinnerung. Er wies darauf hin, wie diese Geistlichen oft bei wohlverdienter Rüge und Bestrafung ausstreuen, sie leiden des Evangeliums wegen. Es gelte doch, die Frömmigkeit unter dem Klerus und unter dem Volke wieder herzustellen. Sie mögen diesen Verleumdungen keinen Glauben schenken. Man verbreite, er hätte bereits Tausende von Mönchen in das Land gerufen, er wolle die papistischen Irrtümer zurückbringen und befehlen, daß dem Volke nur auf Lateinisch gepredigt würde, und er habe die Absicht, alle Geistlichen von ihren Weibern zu trennen.

Der frommen Beredsamkeit des Königs fiel zuletzt der volle Sieg zu. Zunächst hatten sich beim Zusammentritt des geistlichen Standes 186 Geistliche, darunter der Bischof von Linköping, Martin, und die Professoren von Uppsala auf die *linke* Seite des Königs plazierte, als Misolliturgien. Auf die rechte Seite, die Seite der Philolliturgien, setzten sich etwa 300 Geistliche mit dem Erzbischof und den Bischöfen von Västeros und Abo. Unter den Liturgiefreunden war auch ein inzwischen in Stockholm angekommener Jesuit, Laurentius Nicolai, der, sein Jesuiten- und katholisches Priestertum verbergend, sich das Vertrauen des Klerus erworben hatte, und auf dessen Antrag als Professor an dem neu errichteten Klerikerinstitut im alten Franziskanerkloster angestellt worden war. Der Erzbischof, der Bischof von Västeros und dieser Laurentius Nicolai «sprachen doch mit solcher Wärme der Überzeugung und Beredsamkeit von der Liturgie und ihren einzelnen Teilen, daß sie abermals vom gesamten Klerus — mit Ausnahme des Bischofs Martin von Linköping — angenommen, gebilligt und unterschrieben wurde.» Bischof Martin verlangte vom König eine ausdrückliche Erklärung über die Orthodoxie der Liturgie. Diese wurde sofort durch den Erzbischof ausgefertigt und von sämtlichen Bischöfen und von 96 höheren Geistlichen des Reiches unterzeichnet. Der Linköpinger Bischof hatte mit unterschrieben.

Der große Sturm, der des Königs Bestrebungen, sein Land wieder mit der katholischen Kirche zu vereinigen, vereiteln zu wollen drohte, schien beseitigt. Theiner, aus dem wir bei dieser Darstellung hauptsächlich schöpfen, hat die in der alten schwedisch-lutherischen Geschichtsschreibung gegebene Darstellung ergänzt aus Berichten, die von Laurentius Nicolai an seinen Ordensgeneral eingesandt worden sind. — Daß Johann fünf Stockholmer Geistliche und Professoren, die den König nach dem ersten feierlichen Gottesdienst im Dom von Uppsala, nach der neuen Liturgie gehalten an Weihnachten 1575, wütend angegriffen hatten (der Erzbischof hatte damals einen von ihnen abgesetzt), über das Nationalkonzil aus Stockholm entfernt hatte, erwies sich als der erreichten Einigung sehr ungünstig. Sofort nach Abschluß des Konzils zurückgerufen, widerstanden sie allen Überredungskünsten bzw. allem Zureden. Sie verharrten in ihrer ablehnenden Haltung.

König Johann wendet sich offiziell nach Rom

Wie bereits erwähnt, hatte die Gemahlin des Königs Johann mit dessen Wissen Verbindung mit Rom aufgenommen. Durch Kardinal Hosius war ihr in einem Breve die erbetene Absolution übermittelt worden. Die Königin hatte auch weiterhin Hosius über die Schritte ihres Gemahles unterrichtet. Nach den erfolgversprechenden Anfängen seiner Bemühungen und nach der Drucklegung seiner Liturgie hatte sich der König entschlossen, offiziell Verbindung mit Rom aufzunehmen. Ohne Rateinholung beim Kaplan der Königin, Herbst, dem Jesuiten Warszewiczki, und zuletzt beim neuangekommenen Laurentius Nicolai, ist dieser Schritt sicherlich nicht erfolgt. Der letzte weiß ja auch in seinem Bericht allzugesamt Bescheid über den Inhalt des abgegangenen Schreibens. Er unterscheidet in seinem Bericht an den Jesuitengeneral in Rom wiederholt seine eigene Ansicht von der des Königs. Des Königs Vertrauter und Sekretär, Peter Fecht, und der Sieger von Narwa, Pontus de la Gardie, ein gebürtiger Franzose und Kalviner, hatten sich im Auftrage des Königs am 10. Oktober 1576 auf den Weg nach Rom gemacht. Fecht, der anscheinend im geheimen schon katholisch geworden war, wollte die kirchlichen Angelegenheiten vertreten. Pontus de la Gardie, vielleicht mehr zur Tarnung mitgegeben, hatte den offiziellen Auftrag, eine Erbangelegenheit am Hofe in Neapel zu betreiben, aus der der König ein reicher Nachlaßwinkte.

Fecht kam nie nach Rom. Er erkrankte mit 27 Mann seiner Begleitung in einem Sturm in der Nähe der Insel Bornholm. Pontus de la Gardie konnte sich retten und einige der Fecht mitgegebenen königlichen Aufträge aus dem Meere auffischen. Nach längerem Verweilen am Kaiserhof von Wien traf er am 24. April 1577 in Rom ein. Der Papst nahm in, von Katherina benachrichtigt, aufs freundlichste auf¹³.

Gregor XIII. hatte damals den Anspruch getan, er würde am liebsten selber nach Schweden gehen, so wichtig war ihm die Wiedervereinigung dieses fernen Reiches mit der Mutterkirche. Da dies unmöglich war, sollte der Jesuit Antonio Possevino, der als Schriftsteller, Missionar, Gelehrter und Diplomat in hohem Rufe stand, die wichtige Aufgabe übernehmen. Am 19. Dezember 1577 langte Possevino nach beschwerlicher Reise in Stockholm an. Um Aufsehen zu vermeiden, trat er, wie ihm schon in Rom nahegelegt worden war und wie es auch der schwedische König wünschte, in weltlicher Kleidung auf.

Verhandlungen in Rom über die von König Johann gewünschten Zugeständnisse

Ende Februar 1578 hatte Possevino, der den Auftrag erhalten hatte, Johann im Glauben zu fördern und zu festigen, eine

entscheidende Unterredung mit dem König¹⁴.

Die Ergebnisse der bisherigen Unterredungen sowie die Wünsche des Königs hatte Possevino am 8. März 1578 dem Papste eingesandt mit der Bitte um möglichst baldigen Bescheid. Es sind zwölf Punkte, über die Possevino im Auftrage des Königs angefragt hatte. Das Wichtigste davon hatte bereits Pontus de la Gardie dem Papste vorgetragen.

Die Punkte, in denen König Johann Zugeständnisse bzw. Dispens erhalten wollte, waren folgende: 1. Schweden dem allgemeinen Gebet der Gläubigen insgeheim zu empfehlen und Gebete für dessen Rückkehr zur Kirche anzuordnen. 2. Über die Messe in der Muttersprache. 3. Über die Ausspendung des heiligen Abendmahls unter beiden Gestalten. 4. Über die Vollmacht, gegen Bischöfe bei begangenen Staatsverbrechen und Hochverrats gerichtlich verfahren zu können¹⁵. 5. Über die Nichtrückgabe der Kirchengüter, die in die Hände der Laien geraten waren. 6. Über die Bestimmung des Franziskanerklosters in Stockholm zu einer katholischen Lehranstalt. 7. Über die Grabstätte Gustavs, daß sie nicht aus dem Dom in Uppsala entfernt werde. 8. Über den Treueid der Bischöfe an den König. 9. Über die Ehe der Priester. 10. Über die Erlaubnis, den Predigten und anderen Zeremonien der Lutheraner beiwohnen zu können. 11. Über die Unterlassung der Anrufung der Heiligen und der Gebete für die Toten in der Liturgie. 12. Über die Abschaffung des Weihwassers und anderer ähnlichen kirchlichen Gebräuche.

Gregor XIII. setzte eine Kardinalskongregation für die schwedischen Angelegenheiten ein. Sie bestand aus sechs Kardinälen und zwei berühmten Theologen der damaligen Zeit: Francesco Toledano, SJ, Vertrauter und Berater verschiedener damaliger Päpste, und Caesare Montalcini, OFM, strenger Observanz. Unter den Kardinälen befanden sich neben anderen der Kardinal von Ermland, Stanislaus Hosius, Felice Perretti Montalto, der spätere Sixtus V., und der Kardinal Ptolomaeus von Como.

Einstimmig wurden von der Kongregation fünf Punkte aus dem königlichen Gesuche verworfen. Es waren jene, auf die

¹³ Bei *Pastor* 9 (5.—7. Auflage, 1925) S. 690, findet sich die Notiz, daß Gregor bereits am 10. Mai 1577 im Konsistorium berichtet konnte, daß Johann ihm Obedienz geleistet und versprochen habe, den katholischen Glauben in seinem Reiche wieder einzuführen.

¹⁴ Die vom König gestellten Fragen und Zweifel hat Possevino mit seinen dem König gegebenen Antworten uns erhalten.

¹⁵ Ob Pontus der rechte Berichterstatter war, darf füglich angezweifelt werden. Als Staatsmann und Meldherr kümmerte er sich wenig um kirchliche Fragen, wollte aber seinem Herrn und König gefallen, und wurde damals in Rom katholisch. Von seinem Freund David Chytraeus deswegen mit Vorwürfen überhäuft, besonders auch deswegen, weil er das Abendmahl unter einer Gestalt hätte nehmen können, gab er zur Antwort, um seinem König zu gefallen, sei er bereit, das Abendmahl noch unter 14 Gestalten zu empfangen.

Hochamtskrise und «Hauptgottesdienst»

I.

Um es gleich vorwegzunehmen: Hochamt ist nicht gleich bedeutend mit Hauptgottesdienst. In den meisten *Dorfkirchen* aber fällt der «Hauptgottesdienst» heute noch mit dem Hochamt zusammen: Eine beneidenswerte Situation, wenn das Hochamt ein aktives Volk vorfindet. Mit dem Schreibenden wären viele interessiert, in der «SKZ» zu vernehmen, was in den Dorfpfarreien getan wird, um die Amtsgestaltung aus dem altgewohnten Schema herauszuführen: Ein Priester, der laut amtiert, ein Kirchenchor, der auf der Empore das Ordinarium singt und auch respondiert und dem Organisten das Proprium überläßt, ein Volk, das hört und schweigt und als unbewegliche Masse kniet oder über die Bänke lehnt.

Es wäre auch zu fragen, ob zuständigen Orts jene Seelsorger gebührend Anerkennung finden, in deren Gemeinden das gezeichnete Schema der Vergangenheit angehört.

In den *Städten* wäre es unsinnig, aus der Vergangenheit unbesehen den Ausdruck «Hauptgottesdienst» auf das Hochamt zu übertragen. — Als in der Stadt Luzern am 8. März 1959 eine Zählung und Befragung unter allen Gottesdienstbesuchern durchgeführt wurde, da erwies es sich, daß auf je 717 Meßteilnehmer nur 100 das Amt bevorzugen, wobei erst noch zu beachten ist, daß bei diesem Hundert auch die Kantonsschüler zählen, für welche das Amt in der Jesuitenkirche der offizielle Pflichtgottesdienst ist. Alle Gottesdienste ab 8.00 Uhr übertrafen die Frequenz des Hochamtes durchschnittlich um 189 Personen.

Man wird es den Seelsorgern in einer Stadt nicht verübeln, wenn sie in den letzten Jahren mit einem mächtigen «*mea culpa*» auf Mittel und Wege sann, daß die 86 Prozent Besucher der nicht in der «Hochform des Amtes» gefeierten Messe lebendig angesprochen und sich aktiv beteiligen würden.

Notwendigerweise mußte man sich auch Rechenschaft geben, welches die Gründe sind, warum die Gläubigen nicht das zeitlich günstig angesetzte Amt, sondern andere Messen bevorzugten. Wir wollen sie hier nicht analysieren. Es ist unbestreitbar, daß der heutige Mensch lange Gottesdienste, in dem ihm eine vorwiegend passive Rolle zugeordnet ist, nicht leicht erträgt. Man mag es ungebührlich finden, daß die Qualität der mehrstimmigen Chormessen heute bedeutend kritischer beurteilt wird. Die Vergleichsmöglichkeiten mit guten Reproduktionen künstlerisch hochwertiger Aufführungen sind nun einmal Tatsache.

Bei aller kulturellen (nicht religiösen!) Hochschätzung des Lateins und kunstvoller melismatischer Choralgesänge muß sich der Seelsorger der Tatsache bewußt bleiben, daß dem breiten Volk ja auch sog. gebildeten Laien der unmittelbare Zugang zu diesen Schätzen kirchlicher Tradition fehlt.

Damit sei grundsätzlich nichts gegen ein schlichtes lateinisches Volkschoralamt gesagt. Stellen wir uns den Kirchenmusikern wohlwollend zur Seite, wenn sie noch ungeschöpfte Möglichkeiten besser ausnützen möchten. Was uns aber eher skeptisch stimmt, ist die Tatsache, daß trotz intensiver kirchenmusikalischer Aufklärung und Arbeit selbst in den *Kirchenchören*,

landauf, landab das Ergebnis der Choralpflege noch recht bescheiden ist. Solange das am grünen Holz geschieht. . . !

Wenn es noch immer Kirchenchöre gibt, die wenig volksmusikalisches Sendungsbewußtsein haben und sich auf der Empore hoch über dem stummen Volk in ihrer Rolle sicher selten bedauern, aber meist selbstzufrieden gefallen. . . so fragt man sich unwillkürlich: liegt der Grund nicht darin, daß nur *liturgische Erneuerung* einen Gesinnungswandel herbeiführen kann?

Es liegt uns fern, den Kirchenchören einen Vorwurf zu machen. Sie erleiden das gleiche Schicksal, das der profane schweizerische «Gesangsbetrieb» erleidet. Der Chöre sind gar viele und ihre Sangeslust kennt keine Grenzen, wenn ein Dirigent vor ihnen steht. Aber das spontane schlichte Lied des Volkes ist in der deutschen Schweiz am Aussterben.

II.

Wir glauben trotz allem, daß das *Kirchenlied des Volkes* unserer großen Anstrengungen wert ist, wenn wir nach Wegen suchen, den Nicht-Hochamtbesuchern in der nicht minder hohen liturgischen Gestaltung das Beste zu bieten, was die Zeit an Gebet und Gesang in der Volkssprache zu schenken hat. Es geht nicht länger an, die Gestaltung dieser Messen der kalten Stille, dem individuellen Belieben oder dem Zufall und dem wechselnden Eifer des jeweiligen Liturgen zu überlassen. Es ist nicht beabsichtigt, hier darzulegen, daß in den meisten schweizerischen Bistümern das *offizielle Diözesangebets- und Gesangsbuch* der liturgisch-pastorellen Entwicklung nachhinkt. Eine gründliche Neubesinnung drängt sich auf. Liturgisch kompetente Kräfte ständen zur Verfügung¹.

In erster Linie müßte auch ein fruchtbares *Gespräch* mit jenen *Kirchenmusi-*

der König größten Wert legte: der 2., 3., 9., 11. und 12. Die übrigen wurden «unter weisen Bedingungen» gewährt. Am wenigsten vorbehaltlos war der 5. über die eventuelle Rückgabe der Kirchengüter; und hier hat der nicht vorbehaltlose Verzicht dem König später viele Hemmungen und Schwierigkeiten bereitet¹⁶.

Der Kardinal von Como erhielt vom Papst den Auftrag, dem König das Gutachten der Kongregation zu übermitteln. Unter dem 25. Juli 1578 entledigte er sich dieses seines Auftrages, fügte aber gleichzeitig ein ausführliches Begleitschreiben mit Instruktionen darüber, wie die Ablehnung dem König in geeigneter Weise mitzuteilen wäre. Ein italienischer Edelmann, Cagnoli mit Namen, der früher schon von

¹⁶ Es ist interessant, zu wissen, daß sich die Kirche in Schweden schon vor der Reformation mit der Zulassung der Berufung vom kirchlichen an das königliche Gericht hatte abfinden müssen.

der Königin und jetzt im Februar 1578 vom König nach Rom geschickt worden war, um über die dem Sekretär Fecht mitgegebenen Aufträge zu verhandeln, wurde jetzt vom Kardinal von Como benützt, um die Kongregationsentscheidung nach Stockholm zu bringen.

Inzwischen war der König am 6. Mai 1578 in Stockholm zur katholischen Kirche übergetreten. Er hatte seine Generalbeichte abgelegt und unter einer Gestalt kommuniziert. Kaum war der Bescheid der Kongregation abgeschickt, kam diese Nachricht von Possevino, der zudem seine eigene Ankunft zur Berichterstattung anmeldete. Es gelang dem Kardinal von Como noch, seinen Boten, den Edelmann Cagnoli, in dessen Vaterstadt Lucca zu erreichen, um ihm sagen zu lassen, er möge das mitgenommene Schreiben nun an die Väter Herbst und Good aushändigen.

Gregor Wäschle

(Fortsetzung folgt)

¹ Im Zeitalter der Freizügigkeit wäre es ein Segen, wenn man von Wil nach Freiburg inskünftig das Kirchengesangbuch nicht viermal wechseln müßte. Wenigstens der Grundstock müßte überdiözesan gestaltet, diözesane Eigenheiten in den Anhang verwiesen werden.

² Noch heute erblicken neue lateinische Chormessen das Tageslicht. Es ist gewiß Wertvolles darunter, doch kaum je eine Messe, welche versucht, den Part des Volkes und des Chores auch im Ordinarium wechselweise zu gestalten. Wie lange geht es noch, bis alle Komponisten der Tatsache Rechnung tragen, daß die Zeiten endgültig vorüber sind, wo der gutgelaunten Hofgesellschaft anlässlich der Messe ein «Nummernkonzert» geboten wurde? Auch im lateinischen Amt begegnet die aktive Teilnahme des Volkes am Kommuniongang (d. h. -empfang!) noch einem kirchenmusikalischen Vakuum. Wären heute nicht liturgisch inspirierte Meß- und Psalmenlieder für deutsche Gemeinschaftsmessen (Betsingmessen) nötiger als je? Hier begegnet heute der Großteil unserer Gläubigen der «Kirchenmusik», nicht im Amt!

Unsere Lehrkräfte

Rund 30 000 Knaben und 30 000 Mädchen unseres Landes haben an Ostern die Schulbänke mit den Werkbänken und Arbeitstischen vertauscht. 60 000 Menschenkinder beginnen ihren eigenen Weg, nachdem sie sechs Jahre an der Hand der Mutter und weitere acht Jahre an der Hand der Eltern und der Lehrer zum Einsteig ins Leben vorbereitet worden waren. Und ein ebenso großes Armeekorps füllte die unteren Klassen wieder auf. So geht es endlos weiter: Anfangen... weiterführen... abgeben ans Leben...

Mit der Monatsintention des Gebetsapostolates «für unsere Lehrerinnen und Lehrer» zu beten, wird dem katholischen Volk eine äußerst wichtige Gebetsmeinung vorgelegt.

Unsere *Kinder* sind Menschen. Unfertige Menschen sind es; werdende Menschen, belastet mit dem Blut der Ahnen und den Einflüssen ihrer Umwelt. Hilfebedürftige Menschen sind es. Erst recht arm sind jene, bei denen es im elterlichen Haus nicht stimmt. Ihre Zahl wächst beängstigend an. Auch diese Kinder sind den Lehrkräften anvertraut.

Auch die *Eltern* sind Menschen, gutwillige, hochherzige, wohlwollende Menschen. Aber allzu oft sind sie kurzsichtig, überempfindlich und ungerecht: ungeduldig sind sie und verlangen Unmögliches, etwa, wie wenn der Lehrer aus Tanenholz Eichenmöbel verfertigen sollte.

Was heißt denn erziehen? Dem Kind helfen, die guten Anlagen zu entdecken, zu wecken und auszubauen. Und die un-guten Seiten — die auch das beste Kind hat — zu sehen, zu glätten und abzubauen. Wobei die Betonung auf dem Wörtlein *helfen* liegt. Denn *schaffen* muß es schließlich das Kind. Die Eltern sind nur dessen

Helfer. Mit diesen so verschiedenartigen Helfern muß der Lehrer rechnen, sonst ist seine Arbeit zum Scheitern verurteilt.

Auch unsere *Lehrerinnen und Lehrer sind Menschen*. Menschen mit viel Idealismus, Opferbereitschaft und Hingabe. Mit viel Geduld und Güte. Aber auch sie sind Menschen mit den gleichen Tugenden und Untugenden junger, erwachsener und altgewordener Menschen.

Die Größe des Lehrberufes

Eigentlich ist der Lehrerberuf einer der schönsten Berufe. Gewiß, es muß ein bestimmtes, vorgeschriebenes Wissen in die Köpfe der Buben und Mädchen eingetrichtert werden. Und das ist keine Kleinigkeit. Aber das *Wie* bleibt doch weitgehend dem Lehrer überlassen. Bei dieser Arbeit darf die Lehrkraft am Lebendigen modellieren. Nicht an hartem Holz, nicht an kaltem Eisen, nicht an zähem Gestein, sondern an lebendigen Menschen dürfen sie formen und bilden: an ihrem Geist, Willen, Gemüt, an ihrer Seele. Das ist etwas ungemein Beglückendes und etwas Bedrückendes zugleich. Viel gute Saat wird ausgestreut. Etlliches fällt auf den harten Weg und wird zertreten oder von den Vögeln des Himmels aufgepickt. Anderes fällt unter die Dornen und erstickt im Rummel des Alltags. Anderes geht auf und bringt hundertfache Frucht. Aber meistens ist es doch so, daß andere ernten. Der Sämann muß immer neu beginnen. Das ermüdet. Das lähmt. Das entmutigt. Das kann den Verleider geben. Und wenn dann der bekannte Unverstand und Undank in einer das landesübliche Maß übersteigenden Form hinzukommt, kann das sehr gefährliche Krisen auslösen. Deswegen brauchen

unsere Lehrkräfte die starke Rückendeckung des Verständnisses, aber auch des Gebetes.

Die Bedeutung der Arbeit

Irgendwie besteht zwischen Lehrer und Schüler immer eine Art Spannung. Nicht wegen des Lehrers, sondern wegen der Schule. Aber andererseits hat die Schule doch einen gewaltigen Einfluß auf die grundsätzliche Haltung der Schüler, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die freigeistigen Köpfe wußten das in der Vergangenheit, und die Kommunisten wissen es heute wieder. Nicht ohne Grund zählen in Frankreich die kommunistischen Lehrer nach Zehntausenden. Der Lehrer bringt dem Kind eben nicht nur den Lehrstoff bei, er zeigt ihm aus seiner Weltanschauung heraus die Dinge sehen. Gewiß, Mathematik und Stenographie kann man neutral dozieren, aber niemals Geschichte, Muttersprache, auch nicht die Lebenskunde. Der Inhalt zwingt zur Stellungnahme. Und der Schüler nimmt diese weigehend in sich auf. Diese «Welt-Anschauung» prägt bewußt oder unbewußt den jungen Menschen auf lange Zeit. Es ist einfach nicht gleichgültig, ob der Lehrer den Menschen als die aus dem Zufall entwickelte oberste Stufe der Säugetiere darstellt oder ob er in ihm ein Ebenbild Gottes sieht, das aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist. Es ist nicht gleichgültig, ob der Lehrer aus dem Kind einen Menschen bilden hilft, der sich Gott verantwortlich fühlt oder einen Menschen, der ein auswechselbares Rädchen in der Maschinerie der aufsteigenden Menschheit ist. Mit andern Worten: die christliche oder die marxistische oder die freigeistige Weltanschauung prägt in der Schule die künftige Geisteshaltung der Jugend. Die Lehramtskandidaten eines großen Schweizerkantons haben vor Jahren eine Rundfrage an ältere Kollegen gerichtet, sie möchten ihnen doch sagen, was nach ihnen das Leben für einen Sinn habe. Es war erschütternd, was diese «Führer» ihren jungen Kollegen und damit auch ihren tausend Schülern zu sagen hatten! Umgekehrt kann man jenen Lehrern nicht genug Achtung entgegenbringen, die einen soliden christlichen Boden legen, auf dem wirklich ein sinnvolles Leben aufgebaut werden kann. Das ist heute doppelt wichtig, wo so viele Eltern dieses Fundament zwar legen möchten, aber selber nicht mehr dazu imstande sind. Und Lehrkräfte, die nicht nur den Weg zeigen, sondern mit den Kindern den steilen, unangenehmen Weg nach oben gehen, sind eine Gnade für die Kinder und für das Volk. Gnaden aber müssen erbetet werden.

Die Frage des Nachwuchses

Heute sind Lehrkräfte auf allen Stufen sehr gesucht. Das ist nicht immer so gewesen. Man sollte meinen, es müßte Über-

kern beginnen, welche die wirkliche Lage kennen, auch wenn sie durch ihre Verpflichtungen fast ständig an jenen Gottesdienst gebunden sind, der in den Städten nur einen Bruchteil der Gläubigen zu binden vermag². Man müßte einsehen, daß bloßes Anklammern an die Vergangenheit weder eine religiöse noch eine volkskulturelle Tat bedeutet. Vielleicht ist bereits die Erkenntnis gereift, daß es nur eine Wende zum Schlimmern ist, wenn man den Geist des Chorals und die Tiefen des liturgischen Wortes mit Schwert und Paragraph von den Meß-Volksgesängen in der Landessprache fernhalten will, was eine wohlwollende Interpretation päpstlicher Erlasse nie verlangt!

Es ist nicht Hauptschuld des Seelsorgsklerus, wenn heute Hochamt und Kirchengesang meist auf schmaler Plattform

zurückgedrängt sind. Aber es wäre die Schuld der verantwortlichen Liturgen, wenn von ihrer Verkündigung und Meßgestaltung nicht die drängende Einladung auch an die Kirchenmusiker und die Chöre ausginge: Helft uns das *Volk* heimzuholen zur lebendigen Anteilnahme am hl. Meßopfer, auch wenn dieses nicht als lateinisches Hochamt gefeiert wird.

Das Wort von der Hochamtskrise ist keine bloße Mache. Die Sängerempore muß «volksnaher» herabgesetzt werden: d. h. die Kirchenchöre und die Komponisten müssen sich vermehrt auch auf die «Randgottesdienste» besinnen, wenn nicht eine Meßkrise schlechthin ausbrechen soll. Denn noch ist es gottlob nicht so weit: Das bezeugen die 28 799 Gläubigen, die sich in der Stadt Luzern am vergangenen 8. März zur Sonntagsmesse einfanden.

Hermann Reintle, Pfarrer

Gedanken zur Krankenseelsorge

Am 13. April 1959 fand in Wil (SG) die Jahrestagung der Krankenseelsorger statt. Ohne den ganzen Verlauf eingehend zu berichten, möchten wir nur einige Gedanken herausgreifen und sie den Lesern vorlegen.

Der hl. Othmar und die Kranken

In seinem Begrüßungswort wies der bischöfliche Kanzler Dr. Johann Rüegg auf den zwölfhundertsten Todestag des hl. Othmar hin, der dieses Jahr fällig ist. Dieser Heilige hat in der Nähe von St. Gallen ein «Siechenhaus» eröffnet und war eifrig für das leibliche und seelische Wohl der Kranken besorgt. Vielleicht finden wir hier den ersten Hinweis auf die Krankenseelsorge in unserer Gegend.

Diese Hilfe der Mönche an den Kranken und Leidenden hatte eine große missionarische Aufgabe, wie ja auch heute noch die Missionare in Afrika und Asien durch die Sorge um die Kranken, dem Christentum den Weg bereiten. Aber nicht nur in den Missionsgebieten, auch bei uns ist die missionarische Bedeutung der karitativen und pastorellen Krankenbetreuung nicht zu unterschätzen.

Presse und Literatur im Krankenzimmer

Es ist für die Seelsorger immer wieder eine bedrückende Feststellung, an den Krankenbetten so viel Schmutz und Schund zu finden. Gewiß sind manche Kranke zur Lektüre schwerer Werke nicht fähig und man wird auch nicht verlangen wollen, daß sie sich nur mit frommen Schriften

befassen. Wenn man Literatur ins Krankenzimmer bringt, muß man sich wohl überlegen, was für diese Kranke und unter diesen Umständen besonders paßt, wie der Referent Pfarrer *Mainberger* einleitend ausführte.

Um die unguete Presse zurückzudämmen, ist es wichtig, das Pflegepersonal anzuleiten, solche Sachen möglichst bald und möglichst unauffällig verschwinden zu lassen. Aber noch wichtiger ist es, dafür etwas Rechtes und Gutes ins Krankenzimmer zu bringen. Unsere Zeitungen und gute Zeitschriften habe da eine große Aufgabe zu erfüllen. Bei voranschreitender Genesung sollen auch die Bücher nicht fehlen. Sehr geschätzt sind in Krankenzimmern die wertvollen Kleinschriften, wie sie durch den Marianischen Schriftenstand, das Kanisiuswerk in Freiburg und den Ars-sacra-Verlag herausgegeben werden. Standesvereine, Pfarrämter und Private können ein schönes Apostolat ausüben, wenn sie Abonnemente für Krankenanstalten besorgen und gute neue Bücher den Kranken verschaffen. Buchhändler und Verleger würden auch etwas entgegenkommen, wenn man sich da um Literatur für Kranke bemühen würde. Es erübrigt sich zu bemerken, daß die Seelsorger in Krankenhäusern nach Tunlichkeit mithelfen sollen, die Hausbibliotheken zu unterstützen und auszuwerten.

Invalidenversicherung und Seelsorge

Das Referat von Frau Dr. Lotti *Ruckstuhl-Thalmessinger* zeigte, daß die Inva-

lidenversicherung ein sehr wünschenswertes aber noch recht problemreiches Sozialwerk ist. Da die Versicherung schon in nächster Zeit eingeführt werden soll oder unter Umständen bald dem Volksentscheid vorgelegt wird, ist es wichtig, daß die Seelsorger jetzt schon darüber im Bild sind. Die Invaliden, die oft wirklich sehr unter der finanziellen Not leiden, könnten es nicht begreifen, wenn die Geistlichen dieser verheißungsvollen Hilfe untätig oder gar ablehnend gegenüberstehen würden. Wenn sie einmal eingeführt ist, wird der Priester nicht selten klärend und unterstützend beistehen müssen. Denn, wie erwähnt, hat die Sache noch einige schwierige Probleme. So ist es z. B. denkbar, daß einer, der beide Beine verloren hat und nach unsern Begriffen «sehr» invalid ist, gar nichts erhält, dann nämlich, wenn er ein Einkommen, wie ein Gesunder besitzt. Auch ist es nicht immer leicht, den Invaliditätsgrad abzumessen, der aber dann bei der Zuteilung der Unterstützungen eine große Rolle spielt. Da ist es wichtig, daß wir bereit sind, für die maßgebende Kommission auch Leute unserer Weltanschauung hineinzubringen, und den Invaliden mit Rat und Tat beizustehen.

Da die Invalidenversicherung fast nur die materielle Besserstellung der Behinderten im Auge hat, ist es wichtig, auch die seelische und geistige Einstellung der Invaliden zu heben. Wie wir wissen, ist es mit dem Geld allein nicht getan, besonders nicht für Menschen, die nach wie vor auf vieles verzichten müssen. Es ist darum Aufgabe der Seelsorger mitzuhelfen, daß dieses neue Sozialwerk sich wirklich zum Wohle der Menschen auswirkt. Andererseits haben diese Leute nun eher Möglichkeiten durch Teilnahme an entsprechenden Veranstaltungen und durch Erwerb von Schriften sich geistig weiterbilden zu lassen. Auch das wollen wir seelsorglich auswerten.

Kranken-Apostolat

Ein Ausspruch sagt: «Die Kranken sind die besten Apostel der Kranken!» Sicher ist dieser Ausspruch einseitig, aber vielleicht sucht man gelegentlich doch etwas zu wenig die Kranken heranzuziehen, um die Krankenseelsorge zu unterstützen. Die Leidenden haben drei sehr wertvolle Möglichkeiten, das Wirken des Priester zu unterstützen. Wir könnten sie in die Worte fassen: *Oratio, passio, actio*. Dabei müssen wir besonders Gewicht auf den Wert des Leidens legen, heute, wo man mit allen Mitteln sucht, alles Schwere zu erleichtern und allen Opfern auszuweichen. Der Krankenseelsorger soll durch seine Aussprache diese Mithilfe der Kranken fördern. Bei richtiger Schulung könnten ihm Laienhelfer erfolgreich beistehen in seinem nicht immer leichten Amt. Wie

schuß vorhanden sein. Die Entlohnung ist heute durchschnittlich gut. Die Pension ist gesichert. Und dennoch zu wenig Nachwuchs. Warum? Der Lehrerberuf ist eben letztlich doch ein Opferberuf, ein sehr verantwortungsvoller Beruf. Er zehrt wie kaum ein anderer am Leben. Er reibt rascher auf als das Bureau, die Wechselstube, die Technik. Heute braucht es eine große innere Spannkraft, große Menschenkenntnis. Auch steht die Lehrerschaft mehr als andere Berufsgruppen im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Zumal der christliche Lehrer muß sich oft kompromittieren. Er muß Farbe bekennen. Auch das ist eine Gnade.

Wir kennen verschiedene Lebensmöglichkeiten für den Lehrerstand. Die Lehrkraft kann ledig bleiben oder eine Familie gründen. Unsere Lehrerfamilien sind weithin noch ein gesunder Familienboden. Wir dürfen darauf stolz sein.

Wir haben auch *Lehrerbrüdergemeinschaften*. Schulbrüder nennt man sie. Sie sind nicht Priester, stehen aber in einer

Ordensgemeinschaft, die sich ganz der Schule, bzw. der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Jugend widmet.

Wir haben dann die *Schwwesterngemeinschaften*, in denen junge Menschen Aufnahme finden, die bereit sind, ihr Herz ganz Gott und der Jugend zu schenken. Leider gehen auch hier die Berufe zurück. Gerade jetzt, da die Arbeit der Seelsorger im Religionsunterricht ergänzt oder teilweise übernommen werden sollte. Es ist hier nicht der Platz, den Gründen nachzuforschen. Wie schon gesagt, spielt aber etwas mit: Gute Lehrerinnen und Lehrer sind eine Gnade. Gnaden müssen erbetet werden, nicht zuletzt vom Volk, das letztlich der große Nutznießer davon ist. Darum legt uns die Kirche in diesem Monat nahe, für Lehrer und Lehrerinnen zu beten, um zahlreiche, gewissenhafte, glaubenstreue und opferbereite Lehrkräfte, die eine christliche Weltanschauung der Jugend mit ins Leben geben. *Ludwig Betschart*

Allgemeine Gebetsmeinung für den Monat Mai 1959: Für unsere Lehrerinnen und Lehrer.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Neue Bücher

Bischöfliche Funktionen

Sonntag, 12. April: Weihe der Marienkirche in *Lyß*; Samstag, 18. April: Altarweihe in der Sebastianskirche in *Wettingen*; Sonntag, 19. April: Weihe der Bruderklausenkirche in *Birsfelden*.

Errichtung des Pfarrektorats Seetal

Mit bischöflichem Dekret vom 23. März 1959 wurde das Gebiet der Gemeinden Fahrwangen, Meisterschwanden-Tennwil und Seengen zum Pfarrektorat Seetal mit Sitz des Seelsorgers in Meisterschwanden erhoben. Das Pfarrektorat bleibt Bestandteil der Pfarrei Sarmenstorf. Zum Pfarrektor wurde der bisherige Seelsorger des Gebietes, Edwin *Lengen*, ernannt.

Errichtung der Pfarrei Lyß

Mit bischöflichem Dekret vom 28. März 1959, das am 12. April in Kraft trat, wurde das Gebiet des bisherigen Pfarrektorats Seeland von der Pfarrei Biel abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei Lyß erhoben. Zum Pfarrer wurde der bisherige Pfarrektor, Kasimir *Jäggi*, ernannt.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Franz Joseph *Koch*, Pfarrer in Oberrüti (AG), zum Frühmesser in Oberrüti; Johann *Mehr*, Pfarrer von Schupfart (AG), zum Pfarrer von Oberrüti; André *Chèvre*, Dr. theol., Vikar in Bassecourt (BE), zum Pfarrer von Pleigne (BE).

Maiandacht

Die kommenden Monate bringen Entscheidungen, von denen viel für die Sicherung des Friedens und für das Wohl der Völker abhängt. Wir möchten diese Anliegen dem Gebet zur Helferin der Christen

und zur Königin des Friedens in den Maiandachten anbefehlen.

Unio Cleri pro Missionibus

Da die Fakultäten (Segnung von Rosenkränzen, Kreuzen, Kruzifixen, Medaillen und kleinen Statuen durch bloßes Kreuzzeichen, wodurch sie zugleich mit den apostolischen Ablässen versehen werden, sowie das Altarprivileg viermal pro Woche) für etliche Mitglieder abgelaufen sein dürften, sei hiemit daran erinnert, daß sie sich erneut darum bewerben möchten. In Betracht kommen in erster Linie Mitglieder, die die favores im Jahre 1952 erhalten haben, außerdem solche, die sie nach 1933 erhalten und nicht turnusgemäß (alle 7 Jahre) erneuert haben. Bewerber mögen bis Pfingsten die Taxe von 5 Franken auf Postscheckkonto: Unio Cleri pro Missionibus, Luzern VII 2546 einbezahlen.

Der Priestermissionsbund — päpstliches Werk der Unio cleri pro Missionibus — sollte soviel Mitglieder zählen, als Priester vorhanden sind. Anmeldungen werden jederzeit gerne entgegengenommen.

In nächster Zeit wird das Jahrbuch wieder per Nachnahme an die Mitglieder verschickt werden.

Pfingsten ist der *Missionstag der Kranken*. Wer Bildchen zur Verteilung wünscht, möge sich melden bei Albert *Denzel*, Spiritual, Solothurn, Grenchenstraße 31.

*Consociatio Missionalis
Unio cleri*

Italienische Feriengeistliche

Für den Monat August bitten einige Priester aus armen italienischen Pfarreien um einen Ferienaufenthalt in der Schweiz für die Dauer von ungefähr vier Wochen. Wer einen solchen Geistlichen aufnehmen möchte, ist gebeten, in Bälde der bischöflichen Kanzlei Mitteilung zu machen.

Bischöfliche Kanzlei

die Aussprache gezeigt, würde sich hier die *Legio Mariä* besonders gut eignen.

Der Seelsorger soll aber auch Kenntnis haben von den verschiedenen Vereinigungen und Veranstaltungen, die für die Kranken gegründet wurden, und nach Kräften da mithelfen. An Vereinigungen im Sinne des Kranken-Apostolates seien aufgezählt: das Welt-Kranken-Apostolat; das Kranken-Apostolat von Bürglen (Freiburg); die Katholische Krankenvereinigung (KKV) mit etwa 400 aktiven Mitgliedern in der deutschen Schweiz; die katholische Krankenfraternität (bes. Westschweiz).

Die Fachgruppe für Invalidenhilfe der

Karitas, die die Bestrebungen in diesem Sinne etwas koordinieren und fördern möchte. (Siehe das Rundschreiben, das in diesen Tagen an die Seelsorger ergangen ist.) Diese Institutionen veranstalten Jahr für Jahr eine schöne Zahl von Krankentagen, Krankenwallfahrten, Krankenexerzitien- und Einkehrtage. Besonders hingewiesen sei auf die große Krankenwallfahrt nach Einsiedeln, die am Montag nach Mariä Himmelfahrt stattfindet und immer ein großes Erlebnis für die Leidenden ist. All die vielen Wege und die vielen Mittel haben aber nur das eine Ziel, das wirkliche Heil der Kranken zu fördern.

P. Benno Odermatt, OFMCap.

Monsabré, L. J.: *Die Geheimnisse des Rosenkranzes*. Würzburg, Arena-Verlag, 1957, 362 S.

Der langjährige Prediger an der Kathedrale Notre-Dame zu Paris, der Dominikanerpater Monsabré, hatte seinerzeit seinen Mitbrüdern in sieben Zyklen, die immer alle 15 Geheimnisse beschlagen, Betrachtungspunkte zum Rosenkranzgebet vorgelegt, die J. B. *Schneyer* nun sorgfältig verdeutscht hat. Der sprachliche Überschwang, der im Original das 19. Jahrhundert und das romanische Temperament des Verfassers verrät, ist in der Übersetzung gedämpft worden. Monsabré's Gedanken sind immer theologisch wohl fundiert und vermögen so dem Beter zu einem wesentlicheren und offenbarungsnahen Betrachten der Heilsgeheimnisse zu verhelfen. Das schmucke Bändchen darf empfohlen werden, nicht nur zu privatem Gebrauch. Warum nicht auch einmal einer ganzen Betergemeinde als Anregung die eine oder andere Meditation vorlesen, um den Gedankengleichlauf oder -leerlauf vorzubeugen? *W. B.*

Muhler, Emil: *Die Soziallehre der Päpste*. München, Isar-Verlag, 1958. 338 S.

Von einer päpstlichen Soziallehre im positiven Sinne kann eigentlich erst seit Leo XIII. gesprochen werden. Vor der Sozialenzyklika «*Rerum novarum*» (1891), die als Magna Charta der christlichen Arbeiterbewegung gilt, hat Leo XIII. die drei staatsphilosophischen Rundschreiben «*Diuturnum illud*» (1881) und «*Immortale Dei*» (1885) sowie «*Sapientiae christianae*» (1890) herausgegeben. Pfarrer Muhler hat nun den Versuch unternommen, die Soziallehre der Päpste im Überblick darzustellen anhand der wichtigsten Prinzipien und Zeitfragen. Er gliedert sein Werk in sechs Hauptteile, die insgesamt 45 Kapitel umfassen. Der erste Hauptteil vermittelt eine Einführung, wobei auch der geschichtliche Hintergrund der Soziallehre in Umrissen sichtbar wird. In den folgenden Hauptteilen werden als Fundament, die statischen und dynamischen Elemente, bedeutende Einzelprobleme wie Eigentum und Sozialisierung, schließlich andersartige Soziallehren kurz und bündig dargestellt. Die Kapitel folgen dem Schema: Einführung, De-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

finition, Erklärung, Lehrsätze als Folgerungen, Belege aus Enzykliken. In einzelnen Fällen schließt sich ein Kommentar des Verfassers an. Die Sammelwerke von Marmy und von Utz-Groner haben Mühler die Zusammenstellung der päpstlichen Texte, die im allgemeinen trefflich ausgewählt sind, sehr erleichtert. Wir finden in Mühlers Werk die Konzeptionen verschiedener Autoren ohne Quellenangabe, hier und da kritisch beleuchtet, oft auch unkritisch übernommen. Der «Löwe von Truns» wird «de Curtins» geschrieben. Einige wenige Widersprüche beeinträchtigen die logische Geschlossenheit des Werkes, das im übrigen recht geeignet ist, einen sehr brauchbaren Einblick in wesentliche Lehren und Probleme zu bieten. Es vermittelt

gerade aus dem viel beschäftigten Geistlichen, der kurze und bündige Auskunft sucht und nicht eine ausführliche Problematik, eine im ganzen gute Orientierung, die durch ein Personen- und Sachregister praktisch erschlossen wird. Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Wetter, Gustav A.: Philosophie und Naturwissenschaft in der Sowjetunion. Hamburg, Rowohlt, 1958. 195 S.

Das kleine, aber inhaltsreiche Buch ist eine für die Reihe «Rowohlts Deutsche Enzyklopädie» besorgte Bearbeitung eines Kapitels aus dem Werk des Verfassers «Der dialektische Materialismus» (Herder). Es gibt einen guten Überblick über die sowjetische Naturwissenschaft und Naturphilosophie. Vor

allem zeigt es die enge Bindung der Wissenschaft und Forschung an die Grundthesen des dialektischen Materialismus, der Grundlage alles Forschens sein muß. Der Verfasser ist Philosoph und Naturwissenschaftler zugleich. Dazu beherrscht er die russische Sprache und schöpft aus den Werken der von der Partei approbierten führenden Vertretern der Wissenschaft selber. J. Röösl

Kurse und Tagungen

Exerziten für Pfarrhaushälterinnen

19.—22. Mai. (Schluß: 16.00 Uhr) in Bad Schönbrunn, Zug. Exerzitenleiter: H.H. Dr. Willwoll.

Madonna mit Kind

stehend, Holz, barock, mit Goldmantel, Höhe 150 cm

Madonna mit Kind

stehend, Holz, bemalt, barock, Höhe 105 cm

Madonna mit Kind

thronend, Holz, bemalt, renaissance, Höhe 68 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Geld zählen

sehr einfach mit der Münzsor-tiergarnitur, bestehend aus 7 Siebschüsseln, welche numeriert aufeinander stehen und jede Geldsorte sofort separat in der Schüssel bleibt. Aus solidem Preßmaterial Fr. 56.— komplett. Für Großbedarf automatische Geldsortier-, Zähl- und Einrollmaschinen. — Opferbüchsen in Kupfer und Messing, 1 + 2 Griff, Filzfutter, Anhängeschloß. — Diebsichere Stahlpferkassetten, kleinere Kassetten für Schriftenstand.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern.

BRIEFMARKEN

zu verkaufen VATIKAN

Schöne Ersttags-Briefe	
Maria-Zell	(4) 5.—
Coupepa	(2) 20.—
Lourdes	(6) 4.50
Weltausstellung	(4) 30.—
Weltausstellung Bloc	50.—
Canova	(4) 6.—
Sede	(3) 7.—
Krönung Johannes	(4) 3.50

Letzte Neuheit: Krönung Johannes (Satz) 2.—
Senden Sie Ihre Manko-Liste! Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst.

A. STACHEL, BASEL
Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Perikopenbuch

Zwettler, jetzt mit den neuen Festen, 1. V., 31. V. und 3. IX. vollständig lieferbar. Übersichtlicher Druck, geschickte Textanordnung, das Beste, das jetzt zur Verfügung steht. Lexikonformat 426 Seiten, Leinen Fr. 15.—. — Dazu Transparent-Schutzhüllen mit Innentaschen Fr. 5.—.
Epistolae et evangelia 1959 vollständige Neuausgabe in 22×32 cm. Vier Einbände, mit einer Prachtausgabe auf besonders kräftigem Hadernpapier.

Deutsches Einheitsrituale mit Sonderausgaben des Tauf- und Trauungsritus (18×23 cm) in rotem Leinen oder Leder.

Vade mecum, für Kranken- und Sterbebett, ergänzt zum Einheitsrituale.

J. Sträble, bei der Hofkirche, Luzern.

Veit Gadiert:

Mutter und Herrin

Lesungen für den Maimonat
136 Seiten. Kt. Fr. 6.60



Verlag Räber & Cie., Luzern

TREVIRA-ANZÜGE

aus dem neuzeitlichen Gewebe mit 55 % Polyesterfaser und 45 % Wolle. Es wird für Sie ein Vergnügen sein, auf der Reise und an warmen Tagen einen solchen Anzug zu tragen.

TREVIRA-Anzüge bieten Ihnen eine Menge Vorteile: Ob Sie in diesem Anzug sitzen, liegen, knien usw. — er schüttelt alle Strapazen ab und behält seine tadellose Paßform, seine unverwundlichen Bügelfalten, und selbst wenn Sie mit diesem Kleid unverhofft in einen Regenguß geraten, so ist noch lange kein Unglück passiert. Schmutzspritzer? Schwamm darüber, weg sind sie!

Machen Sie es sich bequem, wenn Sie reisen, wenn es ungemütlich heiß ist, und kaufen Sie sich bei Roos einen TREVIRA-Anzug! — Nebenbei bemerkt, wir verkaufen auch Soutanen und Douilletten aus TREVIRA.

Seit über 50 Jahren bietet Ihnen Roos vom Neuesten das Richtige.

Spezialgeschäft für gute Priesterbekleidung.

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, b. Bahnhof
Tel. (041) 2 03 88

Gesucht in kleines, neuzeitlich eingerichtetes Pfarrhaus aufs Land eine treue

Haushälterin

Eintritt möglichst bald. Leichte Stelle. — Anmeldung u. Chiffre 3390 an die Expedition der «Schweiz, Kirchenzeitung».

WURLITZER
ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Gepflegte, vorteilhafte



Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Wettersegen

Tafeln, Eigenverlag, Zweifarben-Klischeedruck nach Handschrift, auf Karton aufgezo-gen mit Schutzbelag, für Basel und St. Gallen. Rückseite Preces, deutsch oder lateinisch. Für Chur einfachere Zweifarben-drucktafeln ohne Rückseite. — Wettersegenkreuze.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18, Luzern.

Gotische Holzfigur

Hl. Bernhard

bemalt, Größe 120 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Ferienhaus in St. Martin (Lugnez) in der Nähe Kapelle, geeignet für

Ferienlager

Platz für etwa 30 Kinder.
Fam. Capaul, Meiersboden, Chur.

Vortragkreuze

Messing gehämmert und Bronze gegossen, neuzeitliche Modelle, Tragstangen Mahagoniholz. — Traglaternen, beweglich, Torcen für Ministranten, praktische Ständer dazu.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern.

Laudate

zu Originalpreisen aus d. Buchhandlung

Regina Brugg

Bahnhofstraße 20
Telefon 056/4 00 88



Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE. SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von
Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stillrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, Immensee (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG

Ende Mai 1959 erscheint

STATUS CLERI

SAECULARIS ET REGULARIS
OMNIUM HELVETIAE DIOECESIIUM
(Status der ganzen Schweiz)

in vollständiger Ausgabe

Verkaufspreise: Private Fr. 16.—, Pfarrämter Fr. 14.—
Bei **Subskriptionsbestellung** bis 15. Mai 1959 gewähren
wir einen Rabatt von **10 Prozent**.

Buchdruckerei Union AG, Solothurn
Telefon (065) 2 32 76

BÜCHERZETTEL

An die Buchdruckerei Union AG, Solothurn

Der Unterzeichnete bestellt ... Expl. des STATUS CLERI
SAECULARIS ET REGULARIS OMNIUM HELVETIAE
DIOECESIIUM zum Preise von Fr. 16.—, resp. Fr. 14.—.
(Bestellungen, die bis 15. Mai 1959 eintreffen, werden als
Subskription mit **10% Rabatt** ausgeliefert.)

Unterschrift und genaue Adresse:

.....
.....

Edle Weine in- und ausländischer Provenienz Meßweine



A. F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Maialtar

Blumenvasen, in schwerem Mes-
sing, 4 Größen, Gittereinsätze.
Cachepots Kupfer und Messing
jeder Größe.

J. Sträßle, Telefon (041) 2 33 18,
Luzern.

X



stärkt jung und alt

Balmer & Co. AG., Schüpfheim

Fr. 28.-

bezahlen Sie bloß für eine
Sommerhose aus amerika-
nischer Chemiefaser, Ga-
bardine schwarz. Diese
Hose schont die Hose vom
guten Anzug, sie ist sehr
angenehm kühl zu tragen
und eben sehr günstig im
Preise. Wenn Sie Lust ha-
ben, machen Sie es wie
andere Kunden, kaufen
Sie gleich zwei Stück, es
lohnt sich. Übermaß-Ho-
sen kosten Fr. 4.— mehr.
— Bitte bei Bestellung
die Maße angeben.

Spezialgeschäft für
Priesterkleider

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern
Telefon (041) 2 03 88

Zum Muttertag

MUTTER CATHERINE THOMAS Und trotzdem nahm ich den Schleier

Die Geschichte einer Karmeliterin
Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Wiborada Maria Duft
237 Seiten. Ln. Fr. 12.80

MARIA RAGAZZI

Vor hundert Türen

Meine Erlebnisse als Laienapostel
Aus dem Italienischen übersetzt von Nino Grassi
254 Seiten. Ln. Fr. 11.40

ZOFIA KOSSAK

Die Perlen der heiligen Ursula

Legenden um Heilige
Aus dem Polnischen übersetzt von Eustachy Swiezawski
Mit einem Nachwort von Heinrich Suso Braun
240 Seiten. Ln. Fr. 11.50

MARGARET TROUNCER

Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman d. Schwester Margarete Maria Alacoque
Aus dem Englischen übersetzt von Isabella Rüttenauer
2. Auflage. 324 Seiten. Ln. Fr. 13.80

OTTO HOPHAN

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

4. Auflage. 435 Seiten. 1 Titelbild. Ln. Fr. 22.—

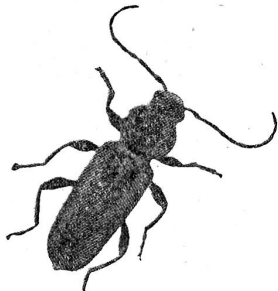
JOSEF KONRAD SCHEUBER

Nazareth

5. Auflage. 304 Seiten
Leinen Rotschnitt Fr. 5.20; Plastik dunkelrot Fr. 6.55;
Leder Goldschnitt Fr. 12.05



VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Turmuhren

Es lohnt sich nicht, durch fremde, ungeübte Hände Eingriffe in Ihre Turmuhr vornehmen zu lassen.

Verlangen Sie bei uns unverbindlich Kostenvorschläge und Beratung für

Neue Turmuhren

Umbau auf elektr.-automat. Gewichtsaufzug
Neuergolden von Zifferblättern und Zeigern
Revisionen und Unterhalt Ihrer Turmuhr

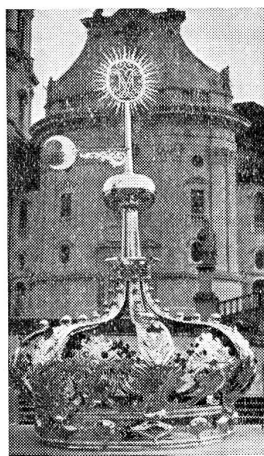
Wir legen Ihnen gerne eine umfangreiche Referenzliste über ausgeführte Anlagen vor, **bieten Ihnen die für Ihre Kirchengemeinde erforderliche Garantie** u. gewähren Ihnen eine maximale Ganggenauigkeit.

VEREINIGTE SCHWEIZER TURMUHREN-FABRIKEN

Verkaufsbüro:

J. BOSSHARD Schweizergasse 6 **ZÜRICH 1**

Telefon (051) 27 78 25



Ars et Aurum ^{AG}

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

Von Wissenschaftlern und Kirchenmusikern nur zur Verwendung beim Gottesdienst geschaffen:

AHLBORN-Kirchenorgel mit elektronischer Tonerzeugung

Prospekte, Vorführung und Vertrieb nur durch das Fachgeschäft für Kirchenmusik:

EDITION CRON LUZERN Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

Für Ihre Pfarreiarbeiten

empfehlen wir Ihnen unsere

Schreib- und Addiermaschinen
Vervielfältiger und Umdrucker

Außerdem sind stets in reichhaltiger Auswahl vorrätig:

Pfarrei- und Vereinskartotheken
Christenlehrerzeichnisse
Münzsortierer und Geldkassetten
Geldrollenapparate u. a. m.

Verlangen Sie sofort unsern Gratisprospekt oder unverbindliche Beratung durch unsere Spezialisten.

W. HÄUSLER-ZEPF AG., OLTEN

Spezialgeschäft für modernen Bürobedarf
Ringstraße 17

Telefon (062) 5 22 94

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



BETTELAKTIONEN

Neue Ideen und Vorbereitungen für Bettelaktionen.
Schreiben Sie uns — wir besuchen und beraten Sie kostenlos.

ERBI: Vereinigung versch. Kunstgewerbe,
Eug. Renggli, Lucelle (Berner Jura), Telefon (066) 7 72 32